

Aber ganz hoch im Norden wird sie auch ganz bestimmt keine vierfache, ja vielleicht schon keine dreifache sein können, und wahrscheinlich nur eine doppelte zu sein brauchen. Denn in Grönland, auf der Melville-Insel und noch mehrfach sonst wohnt das Alpen-Schneehuhn in Gegenden, wo ohne Frühling und Herbst nur ein Winter von 8—9 und ein Sommer von 3—4 Monaten sich in das Jahr theilen: so dass ohne Vermittelung der eine dem anderen folgt. Dort wird es dem Vogel ebenso an Zeit und vermuthlich zugleich an Kräften fehlen, zwei Uebergangskleider anzulegen, wie dieselben für ihn dort auch ganz ohne Zweck sein würden.

Berlin, den 15. Juli 1856.

Gloger.

Blätter aus meinem ornithologischen Tagebuche.

Von

Dr. A. E. Brehm.

(Fortsetzung von S. 395—413.)

II. Aufenthalt in Charthum und erste Reise in die Urwälder.

Die ersten Tage unseres Aufenthaltes in Charthum gingen mit Sorgen um Wohnung und Einrichtung, und mit den leidigen Besuchen bei Europäern und Türken vorüber; wir konnten nur wenige und immer bedeutungslose Jagden machen. In dieser Zeit erlegten wir auch einige Mal den *Neophron pileatus* oder *Cathartes monachus* Temm., und zwar ganz in der Nähe der Stadt, wo wir ihn doch früher nie gesehen hatten; jedenfalls, weil ich auf meiner ersten Reise noch sehr unkundig mit der lieben Ornis des Ost-Sudahn war. Der alte Vogel hat immer einen lichtfahlgrauen Hinterhals, sehr ausgebildete Ohren, Klunkeransätze am Vorderhalse und ein lebhaft violett gefärbtes Gesicht. Der junge Vogel hat einen braunen Hinterhals; der ganz junge scheint, wie auch der ganz junge *Neophron percnopterus*, an den beim alten Vogel nackten Stellen des Vorderhalses Federn zu haben. Ein von uns erlegtes Exemplar, an welchem man davon noch Spuren wahrnehmen konnte, schien diess zu beweisen. Das Gesicht war bei diesem Exemplare grünlich grau gefärbt; diese Farbe wird aber mit zunehmendem Alter immer mehr und immer lebhafter violett.

Das Gefieder des Vogels scheint einem geringen Wechsel unterworfen zu sein, und mit Ausnahme des Hinterhalses immer dasselbe zu bleiben.

Ogleich der Bau des Schnabels und die geringe Körpergröße ihm

einen Platz bei *Neophron percnopterus* anweisen, steht er bezüglich seines Betragens, sowie auch seines Gefieders, entschieden bei *Vultur*. Er sieht von Weitem, mag er fliegen oder sitzen, einem grossen Geier weit ähnlicher, als einem schmutzigen Aasgeier, (*N. percnopterus*,) denn dieser ist in seinem Betragen, in Gang und Flug ein ächter Rabe. *Neophron pileatus* gewinnt durch seinen Geierflug, vielleicht auch durch seinen lichtfahlgrauen Hinterhals, (welcher an die Gattung *Gyps* erinnert,) sebr. Er ist weit vorsichtiger, als *N. percnopterus*, hält kaum auf Schussweite aus, und wird, wenn er Nachstellungen erfährt, ungemein scheu.

Die Araber unterscheiden ihn, so viel mir bekannt, nicht von *N. percnopterus*, welcher bei ihnen in ziemlicher Achtung steht, und nennen ihn, wie diesen, „Rachau“, *) zum Unterschiede von den grossen Geiern, welche allesammt „Nissa“ **) genannt und gehasst werden, weil sie schlafende Menschen anfallen, tödten und auffressen sollen. Die Achtung der Mahamedaner gegen die beiden *Neophron* ist jedoch nicht so gross, als man gefabelt hat; beide gelten als „needgis“ (unrein in religiöser Beziehung,) und werden eben nur geduldet; ich zweifle, dass man überall ihren ausserordentlichen Nutzen erkennt.

Am 1. Juli. Vorgestern hatten wir den ersten Gewitterregen. Am anderen Morgen war die Natur wie neugeboren. In unserer Laube herrschte eine herrliche, erfrischende Kühle, der Garten, von dessen Gesträuchen der Regen allen, auf Blättern und Aesten hängenden Staub abgewaschen hatte, sahe noch einmal so lieblich aus, als früher. Es scheint, als sei mit diesem einen Gewittergusse auch ein neues Leben in die Vogelwelt gekommen. Die Drosslinge (*Pycnonotus Le Vail- lantii*) schmettern, dass es eine wahre Freude ist sie zu hören; ihr Gesang ist zwar nicht gerade schön, kann niemals den Gesang unserer Zippe, welchem er am meisten ähnelt, ersetzen, aber in den Tropen ist ein Singender, er braucht gar nicht Sänger zu sein, stets eine gar erfreuliche Erscheinung. Die kleinen Finken (*Amadina nitens*, *Estrela minima*, die treue Gesellschafterin des Menschen, in deren Wohnung sie ihr Nest anlegt, *Estr. cinerea*,) wetzen die feinen Schnäbelchen zu einfachem Gesange. In einigen Gärten wohnen Turteltaubchen, (*Turtur semitorquatus*,) in anderen Papageitäubchen, und schwirren und rucksen; die Ziegenmelker kommen allnächtlich in die

*) „Mit breiten (scharfen) Nägeln begabt“, von „rahbah“, (doch ist diese Ableitung noch fraglich.)

**) „Der mit dem Schnabel zerreisst“ (rupft), von „nassara.“

Stadt herein und umschweben die Palmen und Mimosen, um dort Insekten zu fangen; es ist aber der Frühling angebrochen, der Frühling der Tropen. In den Gärten vor der Stadt, wenigstens in denen der Vorstadt, machen sich jetzt auch die Feuerfinken bemerklich. Das Männchen, obgleich noch nicht in seinem Prachtkleide, erhebt sich auf die Spitzen der Durrahkolben und zirpt dort seine einfache, gemüthliche Weise.

Unter diesen letztgenannten Vögeln, von denen ich heute einige Exemplare erhielt, fallen mir die Männchen besonders auf. Ein heute erlegtes Männchen hatte sich bereits zu färben angefangen, obgleich die Mauser, welche Mitte September beendet ist, noch gar nicht eingetreten zu sein scheint. Durch diese erhält er sein Prachtkleid. Es sieht prächtig aus, wenn er dann auf der Spitze der tiefgrünen Durrahkolben erscheint, um seinen Gesang hören zu lassen, welcher von mehr als einem Dutzend Männchen, die mit ihm in demselben Getraidefelde wohnen, getreulich nachgezirpt wird.

Nach dem Exemplare, welches ich heute erhielt, scheint mir nun dieser bevorstehende Farbenwechsel ein doppelter zu sein, und zwar:

1) Einfache Abstossung der grauweissen Bauchfedern, deren Wurzeln schwärzlich sind, und deren Färbung, d. h. die Tiefe des Schwarz, durch hinzukommende neue Federn, welche jetzt eben zu kielen anfangen, unterstützt wird, und

2) Eine Färbung (Verfärbung *) der schon vorhandenen Hals-, Rücken- und Schwanzdeckfedern. Bei einem für die jetzige Zeit schon sehr weit vermauserten Männchen, war der bereits ziemlich schwarze Bauch noch mit einzelnen alten, grauweissen Federn bekleidet, welche alle sehr leicht ausgingen, während die Federn des Halses und einzelne vollkommen ausgebildete Schwanzdeckfedern blass mennigroth gefärbt waren. Dass diese Federn nicht frisch waren, sahe man deutlich, denn sie waren schon mehr oder weniger abgestossen, und glichen vollkommen ihren Nachbarn, welche von der Röthe noch Nichts empfangen hatten und noch alle die dunkleren Stellen zeigten, welche man an dem zweiten, nicht hochzeitlichen Kleide des Vogels bemerkt.

Diese höchst interessante Erscheinung einer ganz anderen Färbung schon vollkommen ausgebildeter Federn, scheint sich bei allen Exemplaren, welche ich erhielt, zu bestätigen. Die Bauchfedern sind dagegen wohl einer vollständigen Mauser unterworfen, denn obgleich die

*) Man erinnere sich, dass das Vorliegende am 1. Juli 1850 geschrieben wurde, wo ich von Schlegels Theorie noch keine Ahnung hatte.

lichten Federn des Bauches, — wenigstens in der jetzigen Zeit, — an der Wurzel schwarze Fahnen haben, so sind doch die später nachkommenden, den Vogel im Hochzeitkleide schmückenden Federn, ganz anderer Art; denn sie sind sehr kurz und sammelartig, den Straussfedern entfernt ähnlich. Uebrigens fallen diese weissen Federn auch aus, wenigstens zum grossen Theile, und damit natürlich die schwarze Wurzel auch mit, so dass von einem blossen Abtossen keine Rede sein kann.

Ich erhielt jetzt auch Exemplare, bei denen die Kehle sich gelblich zu färben (verfärben) anfängt. Die Flecken, welche der Kehle ein scheckiges Aussehen geben, schienen verblasst oder wie verwischt zu sein. Doch waren auch neu hinzukommende Federn zu bemerken, die ganz gelblich waren, jedoch genau die Hauptfarbe des resp. Theiles, welchen sie mit bekleideten, besassen.

Dass die Färbung des Gefieders auch noch nach der Mauser an Intensität zunimmt, hatte ich auf meiner ersten Reise zu beobachten schon Gelegenheit. *)

Am 8. Juli. Eine Jagdpartie, die ich mit August am weissen Flusse machte, war ohne Erfolg. Wir konnten den werthvolleren Vögeln nicht schussgerecht beikommen. Ganz besonders scheu war ein Pärchen von *Plotus LeVaillantii*, welches immer schon auf 200 Schritt Entfernung aufflog. Gesehen wurden: *Haliaëtus vocifer*, *Egretta alba* (*Laticfi*), *Ardeola bubulcus*, *Ardea cinerea*, *A. garzetta*, *Rhynchops flavirostris*, *Platalea leucorodia*, (war *tenuirostris*.) *Sterna caspia*, *St nigra*, *Anas viduata*, *Anser aegyptiacus*, *Phalacrocorax spec.?* *Leptoptilus argalla* (*crumenifer*.) *Ciconia Abdimii*, *Hyas aegyptius*, *Hoplopterus spinosus*, *Charadrius minor*, *Pelecanus minor*. In der Höhe grosse Geier.

*) Diese im Ganzen unklaren Bemerkungen, welche ehen das Gepräge der ersten Beobachtungen an sich tragen, sind dennoch von ziemlicher Wichtigkeit, weil sie die Bemerkung einiger Gelehrten: dass auch alte Federn eine Verfärbung erleiden, bestätigen. Wie sich später ergab, fielen die so verfärbten Federn dennoch aus, und machten den prächtigen des Hochzeitkleides Platz, aber sie hatten vorher eine andere Farbe erhalten, als sie während der Dauer des weniger schönen Kleides gehabt hatten. Dadurch wäre also die Möglichkeit bewiesen, dass auch eine ganz alte Feder wieder frisches Leben erhalten kann, was man nach verwandten physiologischen Erscheinungen gelaugnet hat. Ich habe mir damals leider nicht so viel Mühe gegeben, als geschehen sein würde, wenn ich von der Verfärbungstheorie Etwas gewusst hätte.

Auf dem Heimwege wurden *Falco cervicalis* und *Cecropis rufifrons* erlegt.

Am 9. Juli. August erlegte *Gyps fulvus* (wird *G. Rüppellii* mihi gewesen sein, denn *G. fulvus* ist im Sudahn eine sehr seltene Erscheinung.) Mahammed brachte *Haliaëtos vocifer* im Jugendkleide.

Am 12. Juli. Die Jagd wird besser. Heute erhielt ich: *Anser (Plectropterus) gambensis*, *Sarkidiornis leuconotus*, *Sterna caspia*, *Tantalus Ibis*, *Pyrrhulanda crucigera*, *Merops minullus*. Die Regenzeit bringt mehr und mehr Vögel von Oben herab.

Am 13. Juli. Erhalten einen Falken, welcher zwischen *Buteo* und *Circus* mitten inne zu stehen scheint, und von mir schon vor zwei Jahren bei Charthum erlegt wurde. (*Poliornis rufipennis* Strickl., wie sich später ergab. *)

Der Vogel lebt auf jetzt begrasten Waldblößen und scheint sich einzig und allein von Heuschrecken zu nähren.

Die unterm 1. Juli niedergeschriebenen Beobachtungen sind dahin zu berichtigen, dass *Euplectes ignicolor* vollständig mausert; auch die gefärbten (verfärbten) Federn fallen aus und werden durch neue ersetzt.

Am 22. Juli. Unsere Jagd war in den letzten Tagen schlecht. Wir erhielten nur *Neophron pileatus*, *Galerita flava*, *Colius senegalensis*, *Ceryle rudis*, *Cecropis rustical* *Euplectes ignicolor*, und mehrere kleine Fringilliden. Die Insecten werden häufiger.

Zur Vergleichung der Grössenverhältnisse des *Neophron percnopterus* und *Neoph. pileatus* mögen folgende Maasse dienen.

	<i>Neoph. percnopterus.</i>	<i>N. pileatus.</i>
Länge	♂ 2' 3" — ;	♂ 2' 1" 6'''
Breite	" 5' 1" 6''' ;	" 5' 1" 6'''
Vom Bug bis zur längsten Schwinge	" 1' 5" 6''' ;	" 1' 6" —
Schwanz besonders gemessen . . .	" 10" — ;	" 8" —
Höhe der Fusswurzel	" 3" 1 1/2''' ;	" 3" 6'''
Mittelzehe ohne Nagel (ob. gemes.)	" 2" 6''' ;	" 2" 6'''
Innere Zehe	" 1" 5''' ;	" 1" 4'''
Aeusserer Zehe	" 1" 7''' ;	" 1" 7'''
Hintere Zehe	" 1" 3''' ;	" — 11'''
Schnabel im Spalt gemessen . . .	" 2" 9''' ;	" 2" 5'''

Am 26. Juli. Ich erhielt gestern zwei Exemplare von *Tantalus Ibis* und ein Exemplar des heiligen Ibis.

*) Auch als *Circus Mülleri* Heugl. beschrieben.

Der eine Tantalus war auffallend gross; am 25. Mai erhielt ich in Ambukohl ein viel kleineres Exemplar. Die Grössenunterschiede zwischen beiden Vögeln sind so bedeutend, dass sie eine spezifische Verschiedenheit begründen dürften. Am Auffallendsten ist der Grössenunterschied an den Schnäbeln. Wenn auch die Sumpfvögel in der Grösse ziemlich von einander abweichen: so auffallend kann diese Abweichung innerhalb der Grenzen ein und derselben Art nicht sein, denn dann würde der Begriff Species viel zu weit ausgedehnt werden. Stellen wir die Maasse beider Vögel zusammen, so ergibt sich folgende Tabelle:

	<i>Tantalus Ibis</i> ♂ v. 25. Mai.	<i>T. Ib.</i> ♂ v. 25. Juni.
Länge	2' 10" — ;	3' 3" 6"
Breite	5' 2" — ;	5' 7" —
Schwanz besonders gemessen	6" — ;	6"
Vom Bug bis zur Spitze d. 2. Schwungf.	1' 6" — ;	1' 6" 4"
Höhe der Fusswurzel	7' 2" — ;	8"
Länge der Mittelzehe (oben gemess)	3" 6";	4" 4"
„ „ Hinterzehe „ „	1" 5";	1" 6"
„ „ inneren Zehe „ „	1" 7";	2" 8"
„ „ äusseren „ „ „	1" 11";	3" 3"
Schnabellänge	7" 7";	9" 8"
Gewicht in Wiener Pfunden	4 Pfd. 26 Lth.;	5 Pfd. 12 Lth.

Im Gefieder scheinen sich beide Vögel ziemlich gleich zu sein; trotzdem halte ich sie für verschiedene Arten. *)

Der Eierstock des Weibchens von *Ibis religiosa* zeigte mehrere in der Entwicklung begriffene Eier. Die Aussage der Eingebornen, dass jetzt die Brutzeit des Vogels herannahe, wird dadurch bestätigt. Man sagt, dass der heilige Ibis während der Regenzeit auch in der Steppe, so im Lande Kordofahu häufig sei und dort brüte. Die Eier sollen bläulichweiss sein, mit dunkleren Punkten, und der Vogel in der Regel 5 legen. Arabisch heisst der Vogel hier (im Sudahn) „Naädje“ **); in Egypten heisst er „Abu-Hanner“, ***) worunter aber die Sinnbilder der altegyptischen Gottheit „That“ verstanden sein dürften; denn diese sind es, welche die Egypter kennen — man findet sie fast bei allen Nachgrabungen; — der lebende Vogel kommt nach meinen Be-

*) Der letztere ist *Tantalus longirostris* nob. (s. Brehm's Vogelf., S. 299.)

**) Von „naadja“, „rein von Farbe; fast weiss sein.“

***) Wörtlich der „Vater“ (Besitzer) „eines Bogens ohne Sehne“ — dem Schnabel; von „hannara“ — arquatam opus extruxit — (Freitag, arabisches Auszuglexikon).

obachtungen nicht mehr im Lande der Pharaonen vor. *) Der Nimmersatt wird hier „Badjbahr“ genannt. **)

Die Beobachtung, welche Manche gemacht haben, dass sich der *Colius senegalensis* zum Schlafen mit den Beinen an einen Ast aufhänge ist so zu verstehen:

Der *Colius* ist ein Vogel, welcher in seinem Betragen mit den Mäusen viele Aehnlichkeit hat; an diese erinnert auch sein Gefieder. Man findet ihn in den dichtesten Orangengärten, seinem Lieblingsaufenthalte, am häufigsten. Hier durchschlüpft er die dichtesten Hecken mit grosser Gewandtheit, zwingt sich in die Dornen hinein, kriecht durch jede Verzweigung, durch welche er sich durchdrücken kann, und klettert mit unglaublicher Geschicklichkeit von Ast zu Ast. In der Ruhe, also wahrscheinlich auch im Schlafe, nimmt er in der That eine eigenthümliche Stellung an: er sitzt nämlich nicht bloss mit den Füßen auf einem Aste, sondern legt sich auch mit der Brust darauf. Da nun bei dieser Stellung die Fersengelenke sehr gebogen werden und die Tarsen hart an dem Körper anliegen müssen, sieht es allerdings aus, als ob er an dem Zweige hänge; im Grunde genommen klebt er aber eher an dem Aste, als dass er hängt. Ich meinestheils glaubte das Hängen so nehmen zu müssen, dass er sich mit den Füßen an einen Ast klammere und den Körper unter dem Ast hin und her schaukeln liesse.

Dieser Vogel ist höchst gesellschaftlich. In Flügen zu mindestens sechs, selten mehr als acht, schwirrt er tagtäglich über unseren Hof hinweg, von einem Garten zum anderen, gewöhnlich gerade aus; vielleicht macht es ihm zu viel Mühe, das ungefüge Steuer zu drehen und wenden. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, dass er nicht Bogen im Fluge beschreiben könnte, sondern nur, dass er es selten thut. Im Fluge schreit die ganze Bande laut durch einander. Seine Nahrung besteht hauptsächlich in Insecten; die Eingebornen behaupten, dass er auch Blattknospen verzehre: gerade wie unsere Landleute manchen Insectenfressern dasselbe Vergehen zur Last legen. Sein Nest fand ich noch nicht; es soll in den dichtesten Orangenbüschen stehen. Anfangs Juli erhielt ich Junge, deren Gefieder ganz dem der Alten ähnelte. Der arabische Name des Vogels ist „Abu-Kharn“, — Vater (Besitzer) des Hornes, d. i. der Kopfhaube.

*) Vergl. „Journal für Ornithologie“, Jahrg. 1853, S. 141 u. f., und meine Reiseskizzen, III, S. 173 u. f.

**) Diesen Namen kann ich nicht ableiten; er rührt wohl vom Geschrei des Vogels her.

Die *Vidua serena* s. *erythrorhyncha*, von welcher August heute vier Exemplare schoss, ist noch nicht vermausert; übrigens sind fast alle Vögel jetzt in der Mauser begriffen.

Platalea tenuirostris hat sein Prachtkleid angelegt. Die Füße sind rosenroth, der Schnabel fleischrothfarben. Der Vogel ist sehr scheu und schwer zu erlangen.

Man verkauft hier jetzt reife Weintrauben. Der Himmel ist beständig gewitterschwer; es regnet aber selten. Dennoch steigen beide Ströme ununterbrochen. Der weisse Fluss hat eine enorme Grösse erlangt und alle Inseln überfluthet. Die Mimosen, welche auf ihnen wurzeln, gewähren oft einen wirklich prachtvollen Anblick. Hunderte von Wasser- und Sumpfvögeln bedecken sie und erscheinen, von fern betrachtet, als grosse weisse Blüten. Auf solchen Bäumen schlafen und ruhen: *Pelecanus minor*, *Tantalus Ibis*, *Ibis religiosa*, *Anastomus lamelligerus*, *Platalea tenuirostris*, *Ardea cinerea*, *Egretta alba* (*Latifii*), *Herodias garzetta*, *H. Lindermayerii*, *Anser aegyptiacus*, *Plotus Le Vaillantii*, *Leptoptilus crumenifer*, und andere: die dunklen verschwinden, aber die weissen leuchten um so heller hervor; auf solchen Bäumen gründen sie wahrscheinlich ihre Nester. Unerreichbar selbst dem Kugelrohre des Schützen, finden sie auf seichtgelegenen Barren und auf dem ungeheuren Stromspiegel Platz und Nahrung genug. Ja, die Regenzeit ist der Frühling, die wahre Zeit des Lebens in den Tropen. Das Leben, welchem wir hier in der Nähe der Hauptstadt begegnen, berauscht, entzückt uns: es soll verschwinden gegen das Leben der Urwälder, denen wir nächstens zuzusteuern gedenken!

Bis jetzt ist das Fieber noch nicht bei uns eingekehrt; wir leiden zwar an Vielem Mangel, müssen uns um's liebe Brod oft sorgen, sind gezwungen, unter einer Bande nichtswürdiger Menschen zu leben, und sind dennoch oft so sehr glücklich! Unsere Freuden bringt uns die Natur, unsere Genüsse bereiten uns die lieben Vögel.

Am 1. August. Ich liess gestern wieder Aas auslegen. Heute erlegte ich darauf einen Ohrengeier, dessen (sonst nackter) Schädel und Hals mit kurzem Flaum bedeckt ist. Der Vogel war jung. Es scheint hieraus also hervorzugehen, dass auch dieser Geier in der Jugend am Halse beflaumt ist. Doch ist das heutige Exemplar das einzige von mehr als 20 Stück, welche ich unter den Händen hatte, das so beflaumt war.

Die Eier dieses Geiers ist merkwürdig. Sobald andere Geier auf einem Aase sitzen, achtet er im Heruntergehen selbst die Annäherung eines Menschen nicht mehr. Mit heiserem Geschrei lässt er sich herab

und läuft mit ausgebreiteten Flügeln, den Kopf tief gesenkt, den Hals wagrecht vorgestreckt, in mächtigen Sätzen dem Aase zu, von welchem er andere Thiere sofort mit kräftigen Schnabelhieben vertreibt.

Neben den anderen Geiern erschien heute auch *Vultur occipitalis*, ein im Ganzen seltener Vogel, auf dem Aase.

Am Schlachthause Charthums erlegten wir zwei Adler: *Aquila rapax* und eine andere Art, welche ich für *Aq. naevia* halten würde, wenn sie nicht ebenso viele Aehnlichkeit mit *Aq. rapax* hätte, und ich nicht zweifelte, dass *Aq. naevia* sich bis hierher verfliegen sollte. Die Adler scheinen sich ziemlich regelmässig am Schlachthause einzufinden, um dort die abfallenden Fleischbrocken und Eingeweide, (welche hier fast sämmtlich weggeworfen werden,) zu verzehren. Die Kropfstörche (*Leptoptilus*) sind dabei ihre beständigen Gesellschafter und fleissigen oder vielmehr gierigen Tischgenossen.

Am 5. August. Der hentige Tag war ein ziemlich glücklicher Jagdtag; wir erhielten vier grosse Geier: einen Ohrengerier, ein Exemplar des *Gyps fulvus*? und zwei Exemplare einer mir neuen Art. Nehme ich den einen Geier als *Vultur fulvus* an, was ich aber nicht behaupten kann*), so dürfte weit eher der am 5. Juni in der Bahiuda erlegte Vogel zu ihm gehören, als die beiden heute erlegten. Sie erschienen mit den grossen Geiern auf dem Aase; ihr Flug und Betragen war ganz das des *Gyps fulvus* (*Rüppellii*), also wesentlich von dem des *Otogyps nubicus* verschieden. Der Ohrengerier streckt, wie schon bemerkt, beim Herabsteigen schon in beträchtlicher Höhe die Füsse lang von sich, und lässt sich dann schief auf das Aas herab, *Gyps fulvus* hingegen, welcher schon in sehr grosser Entfernung an seinen, in der Form den Falkenflügeln ähnelnden Fittigen zu erkennen ist, gleicht auch beim Heruntersteigen einem Falken mehr oder weniger. Obgleich der Vogel das Gepräge einer gewissen Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit an sich zu tragen scheint, besitzt er diese doch keineswegs; ein Storch z. B. ist viel unbehülflicher, als ein Geier. Was nimmt der für einen Anlauf, ehe er anfliegt! Ein Geier kann sich, (wie diess auch der Pelikan zu thun vermag,) ohne Anlauf von der Erde erheben, und fliegt dann sehr rasch davon. Gewöhnlich nimmt er auch einen kleinen Anlauf; wird er aber erschreckt, so genügt ihm ein einziger Satz, höchstens bedarf es zweier Sprünge. Auf der Erde laufen alle grossen Geier so schnell, dass sich ein Mensch anstrengen

*) Er war es auch nicht, sondern *Gyps Rüppellii*, jung. Wie aus dem Folgenden hervorgeht, vermuthete ich hier sogleich die erst später erkannte Wahrheit.

muss, wenn er es ihnen gleich thun will. Je mehr ich die Geier beobachte, um so interessanter werden sie mir; sie sind deshalb jetzt auch einer eifrigen Verfolgung ausgesetzt.

Zu bemerken ist, dass Geier, welche auf dem Aase sitzen, sich durchaus nicht stören lassen, wenn einer von ihnen die Flucht ergreift, weil er vielleicht einen Jäger heranschleichen sieht. Nur wenn Alle zugleich Etwas bemerken, was ihnen nicht geheuer scheint, fliegen sie auf, setzen sich dann aber gewöhnlich bald wieder nieder.

Die Geier sind schweigsame Vögel; man hört selten einen Ton von ihnen. *Otogyps nubicus* schreit, wenn er verwundet ist, fast wie ein Thurmfalke, *G. Rüppellii* ihm ähnlich. Beim Aufsitzen in der Nähe eines Aases hört man dann und wann einen kreischenden Ton.

Die grossen Geier fressen nur Aas, *Neophron percnopterus* ungeru etwas anderes, *N. pileatus* scheint Menschenkoth jeder anderen Speise vorzuziehen. (*N. percnopterus* frisst ihn auch, wie ich später beobachtet habe.)

(Es folgen nun die Maasse von *Gyps Rüppellii* zur-Vergleichung mit denen des kleineren Geiers: *Gyps bengalensis* Lath., welche ich schon in der „Naumannia“ gegeben habe.)

Am 8. August. Ich ging heute ganz allein auf die Geierjagd. Auf unserem Aasplatze, welcher fast tagtäglich mit einem getödteten Hunde versehen wird, schoss ich zuerst einen *Otogyps nubicus*, und dann einen der interessanten Geier aus der Bahinda (*Gyps Rüppellii*), welcher den früher erlegten vollständig glich. Heute fand ich wiederum die Beobachtung, dass alle grossen Geier, wenn sie verwundet worden sind, das frisch genossene Aas ausbrechen, bestätigt.

Der *Gyps Rüppellii* ist ein wahrer Teufel; er geht wie toll auf den Mann, springt $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch vom Boden auf und schnellt nun seinen langen Hals so weit von sich, dass er das Gesicht des Jägers fast erreicht. Dabei schnappt er so vernehmlich mit dem Schnabel, dass seine Absicht, gelegentlich so ein Paar Loth Fleisch von seines Feindes Gesicht zu reissen, nicht verkannt werden kann. Er läuft ausserordentlich schnell, trägt dabei den Körper fast wagerecht und hilft wohl auch mit den Flügeln nach. Kommt man ihm aber erst nahe, dann dreht er sich blitzschnell herum, pfauch wie eine Eule, und rollt wüthend die schönen silbergrauen Augen; hat man ihn glücklich erfasst, dann krallt er sich noch mit den Klauen fest, und weiss sich damit, trotzdem, dass sie ziemlich stumpf sind, noch recht nachdrücklich zu vertheidigen. Da ist der Ohrengerier ein viel friedlicherer Geselle, der fügt sich bald in das Unvermeidliche und wird sehr leicht zahm.

Am 9. August. Tischendorf erlegt 3 Ohrengieger, zwei sogar auf einen Schuss, und *Vultur occipitalis* Burch.

Am 24. August. Auf einer überflutheten Insel im weissen Strome stehen grosse Mimosen, welche schon längst unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten, weil sie allmorgendlich das ornithologische Schauspiel gewährten, dessen ich oben gedacht habe. Mit einer elenden Barke, welche heute zufällig auf das andere, jetzt beiläufig eine halbe bis $\frac{3}{4}$ Meilen entfernte Ufer fuhr, näherten wir uns den Bäumen, und bemerkten, dass der heilige Ibis auf ihnen eine Brutkolonie angelegt hatte. Ich liess den Baum besteigen, obgleich die äusserst dornigen und ungemein dichten Aeste dies zu einer keineswegs leichten Aufgabe machten; man fand aber noch keine Eier in den Nestern. Von den abfliegenden Ibissen wurden 3 Stück erlegt; nächst einer grossen Anzahl derselben noch ausserdem *Tantalus Ibis*, *Platalea tenuirostris* und *Pelecanus minor*? bemerkt.

Nachdem wir am anderen Ufer angelangt waren, bemerkten wir sofort einen schönen graublauen Adler? welcher vor uns aufflog, aber nicht erlegt werden konnte, weil er sich immer auf rings vom Wasser umgebenen Bäumen niederliess. Kleine schwarze Vögel, von der Grösse einer Weindrossel, flogen lärmend von Baum zu Baum und um ihre Nester herum, welche sie in den dichtesten Wipfeln der Harahsi angelegt hatten. Diese glichen unseren Elsternestern, waren uns aber nicht zugänglich, weil die Dornen der Harahsi das Besteigen des Baumes gewöhnlich unmöglich machen.

Ploceus personatus hauete, oder hatte bereits fertige Nester mit Eiern. Die Nester hängen, wo es angeht, immer über dem Wasser, und an sehr dünnen und langen, höchst biegsamen Zweigen, welche es einem Affen oder Raubvogel unmöglich machen, die Eier oder Jungen aus dem Neste zu nehmen, weil sie diese Störenfriede nicht tragen. (Folgt nun die Beschreibung des Nestbaues, s. diess Journal, 1853, Extraheft, S. 97.)

Der kleine Prachtreiher mit seinen metallisch schimmernden Flügeldeckfedern, (*Ardea Sturmii*,) ein ebenso schönes, als scheues Thier, schien hier ziemlich häufig zu sein; wir sahen wenigstens 4 Stück dieses Vogels. *Oedicnemus crepitans* lief mit *Oedicn. affinis* am Strande herum; auf den Inseln sahen wir Gänse und Pelikane. Der Hunger nöthigte uns zur Rückkehr.

Am 5. September besuchten wir dieselbe Stelle des Uferwaldes. Unsere Jagdpartie fiel ziemlich gut aus. Wir erlegten 3 Exemplare der *Ardea Sturmii*, eine *Ardea minuta*, *Oedicnemus affinis*, *Pelecanus*

minor, *Ibis religiosa*, *Haliaëtos vocifer* und mehrere von den schwarzen Lärmgeistern, (*Textor alecto*,) höchst merkwürdige Burschen, mit dickem Schnabel und einer knorpelhaften Hautausstülpung am After, der Ruthe eines Säugethieres ähnlich.

Die *Ardea Sturmii* ist ein ächter Waldbewohner. Man findet sie höchst selten am freien Stromufer, um so gewisser aber in den überschwemmten Waldpartieen. Hier wartet sie, zwischen und auf den Wurzeln oder niederen, dicht über dem Wasser stehenden Zweigen der Bäume, eifrig des Fischfangs, mag aber wohl auch Insecten fressen, wie *Ardeola bubulcus*, welche fast ausschliesslich von diesen lebt. Sie ist ein in jeder Hinsicht zierliches Thierchen, dessen Erscheinung stets freudig begrüsst wird.

Die Maasse des ♂ dieses niedlichen Thierchens sind folgende: Länge 1' 5" 6''; Breite 2'; vom Bug bis zur Flügelspitze 7''; Schwanzlänge 2" 4''; Höhe des Tarsus 1" 9''; Länge der Mittelzehe ohne Nagel 1" 7'', der Hinterzehe 10'', der inneren Zehe 1" 11 $\frac{1}{2}$ ''', der äusseren 1" 3''; Schnabel längs der Firste 2" 2 $\frac{1}{2}$ ''', im Spalt 2" 11'''. Gewicht 10 Loth. Farben: Iris schwefelgelb; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel grün; Füsse orange, Zügel und Augenring grünlich gelb.

Obschon wir uns vorgenommen hatten, heute wieder die Ibiskolonie zu besuchen, wurde unsere Absicht doch dadurch vereitelt, dass wir keine Barke finden konnten. Nach dem Baume hinüberzuschwimmen, wäre wegen der Krokodile, die Einem überall in die Quere kommen, zu gefährlich gewesen. Erst

am 7. September brachte mir Tomboldo, (mein eifriger und glücklicher nubischer Jäger,) die Eier des heiligen Ibis; hatte aber leider nur zwei Nester belegt und in jedem nur ein Ei gefunden. Die Eier waren weiss, rauhschalig und in der Grösse etwas verschieden. (Folgt nun die schon mitgetheilte Beschreibung des Nestes und der Eier, s. diess Journal, 1853, S. 141 etc.)

Leider konnten wir das Belegen der übrigen Nester nicht abwarten, weil schon alle Zurüstungen zu einer Reise in die Wälder des blauen Flusses gemacht waren. Wir wollten in den nächsten Tagen dorthin aufbrechen, wo ich genug Beute zu finden gewiss war. Zwar war uns das klimatische Fieber ebenso gewiss, und ein baldiges Vorübergehen desselben nicht zu hoffen, weil unser Doctor seine Theilnahme an der Partie verweigert hatte, eben weil uns das Fieber gewiss war — aber darnach darf und wird der Naturforscher nicht fragen, wenn es gilt Etwas zu leisten.

Von Zugvögeln erschien *Grus cinerea?* am 2., *Cuculus canorus* am 5., *Oriolus galbula* am 6. September.

Am 9. September verliess ich mit meinen Dienern, Tischendorf, Tomboldo, zwei Abbalgern, Mahammed und Ali, dem Koch Mansuhr, einem Diener, Giterendo, und einem Khawahs, *) Aali-Arha, Charthum in einer kleinen, nur mit einem Strohgeflecht und etwas dichteren Palmenmatten bedachten Barke. Voraussichtlich war eine langsame Fahrt zu erwarten. Die jetzt noch immer wehenden Südwinde waren uns entgegen; es musste deshalb das Schiff wahrscheinlich oft gezogen werden, und das hat in einem von Urwäldern eingefassten Strome seine Schwierigkeit. Der Naturforscher verliert aber nur in Städten seine Zeit, nie in Wäldern, an Flüssen und im freien Lande. Ich freue mich auf die vorstehende Fahrt, denn ich weiss, dass unsere Reise ihren Lohn haben wird.

Wir kamen heute bloss bis zu einem kleinen, kaum eine Meile von Charthum entfernten Dorfe, Djerehd, in dessen Nähe wir landeten. Rings um die Hütten war der Wald gelichtet; ein prachtvoller Grastepich, auf welchem die Pferde einer in Charthum liegenden Schwadron Arnauten weideten, deckte die Lichtung.

Gesehen wurde: *Ibis religiosa*, *Ardea cinerea*, *A. Sturmii*, *Oedicnemus crepitans* oder *Oedien. affinis*, *Caprimulgus climacurus*.

Am 10. Sept. Heftiger Gegenwind. Wir gehen äusserst langsam dem bereits fallenden Strome entgegen. Aus einer Gesellschaft von Nimmersatten und einer von Löfflern (*Platalea tenuirostris*) wird je ein Exemplar erlegt; August schießt einen schönen, mir unbekanntes *Coccytes* oder *Centropus*, (ob *C. superciliaris* Rüpp.?) so wie eine *Ibis religiosa*. Gegen Mittag gehe ich an's Land und entdecke ein Nest mit den Eiern des Feuerfinks (*Euplectes ignicolor*), kunstlos zwischen dornigtem Gestrüpp, 2' über der Erde angelegt, aus frisch abgebrochenen Grashalmen bestehend. Die Eier sind 7—8'' lang, azurblau, ausgeblasen grün. Von Vögeln erbeutete ich bloss *Dendromus aethiopicus*.

Hunderte von Seeschwalben (*Sterna meridionalis* und *St. nigra?*) strichen über dem Grase der Waldblößen herum und machten eifrig Jagd auf Heuschrecken, jetzt die Aesung einer grossen Menge von Vögeln, gross und klein.

*) Frohn, Polizeimann.

Am 11. Sept. Von *Euplectes ignicolor* finde ich wieder viele Nester; bei einem Wäldchen hat sich sogar eine Colonie angesiedelt.

Gegen Abend das Städtchen Eiefuhn. (Beobachtung über das Brutgeschäft des *Cypselus parvus*. Extrahft zum Journal für Ornithologie, 1853, S. 95.)

Heute Morgen sah ich in den Wäldern bei dem Dorfe Butri das erste Männchen von *Vidua paradisea* im Schmuck. Es sieht wirklich komisch auf, wenn dieser Vogel fliegt; man merkt, wie grosse Anstrengung es ihm kostet, die schwere Last seines Schwanzes durch die Lüfte zu tragen, oder zu schleppen. Der Flug ist spechtartig; die Bogen desselben sind jedoch lange nicht so gedehnt oder gross, und der Flug nicht reissend, wie bei *Picus*.

Tockus erythrorhynchus wird häufiger; seine Brutzeit rückt heran. Das Männchen sitzt hoch oben auf einem Baume und lässt unter scheinbar sehr anstrengenden, höchst ergötzlich anzuschauenden Bewegungen des Oberkörpers, vorzüglich des Kopfes, sein in immer kürzerem Tempo folgendes „Thuhd, Thud, Tut, Tndt, Tutt“ hören; er begleitet die aus 8 bis 12 Tönen, d. h. so vielen Modulationen ein und desselben Tones bestehende Strophe mit den lustigsten Gesten und Flügelschlägen, kann aber zuletzt der Stimme nicht mehr mit dem Kopfe folgen, denn diesen neigt er bei jedem einzelnen Tone tief herab.

In einer Zwiesel, (d. h. dem Theilungspunkte zweier starken Aeste,) der Harabsi fand ich das Nest von *Chenalopex aegyptiacus*, wenigstens der im Sudahn lebenden kleineren Art, mit 5 schön polirten, stumpfen, 23''' breiten, 31''' langen, 5¼ Wiener Loth schweren Eiern. Tomboldo behauptet, schon 12 Eier in einem Neste gefunden zu haben; er lügt sonst nicht, der gute Mann — aber mir scheint diese Anzahl doch etwas zu gross zu sein, weil ich die Gans oft in Begleitung von nie mehr, als vier bis fünf, auch wohl sechs Jungen herumswimmen gesehen habe.

Gesehen wurde *Ciconia alba*, erlegt *Caprimulgus europaeus*, *Melierax polyzonus* Rüpp., *Crateropus leucocephalus* Rüpp., *Lanius personatus*, *Estrelida elegans*, *Lobivanellus senegalensis*, *Vidua paradisca*.

Am 12. Sept. Libbahn bei Gegenwind. Unsere Reise geht sehr langsam; wir legen täglich kaum die Strecke von einer Meile zurück. Die Matrosen müssen sich entsetzlich plagen. So lange die Ufer vom Walde frei sind, ziehen sie das Schiff mit der gewöhnlichen Schnelligkeit oder vielmehr Lausamkeit von ¼ Meile die Stunde fort; ihre eigentliche Arbeit beginnt jedoch erst, wenn die Waldung bis an das

Ufer heran und theilweise in den Strom hinein reicht. Hier halten Einige das Schiffchen fest, Einer oder Zwei nehmen ein Seil zwischen die Zähne und schwimmen stromaufwärts bis zu einer Stelle des Waldes, wo ein Raum von wenigen Quadratfuss ihnen erlaubt, festen Fuss zu fassen. Hier binden sie den Libbahn (das Trekseil) fest, und rufen nun die Anderen herauf, welche dann denselben Weg zurücklegen und mit Jenen vereinigt, das Schiff zu der Stelle ziehen müssen, wo sie Fuss fassten. Dann geht es in ähnlicher Weise weiter. Treten die Gebüsche weit in den Strom hinein, dann tauchen die, welche das Seil fortschaffen, unter den Zweigen weg. Das ist ein Stück Arbeit!

Bemitleidete ich die armen Burschen nicht, so würde ich jubeln über unsere Fahrt. Täglich, stündlich ein neues Jagdrevier, Zeit genug, es zu durchjagen — was kann ich mir besseres wünschen?! Aber das Mitleid überwiegt meinen Jubel doch, und mit Recht; denn nicht einmal bei Nacht haben unsere geplagten Leute Ruhe. Da kommen dann Tausende von Mosquitos, sie im eigentlichen Sinne des Wortes bis auf's Blut zu quälen. Weiss mein geneigter Leser, was Mosquitos, zu deutsch Gelsen, sind? Ich will versuchen, ihm von diesen Quälgeistern ein Bild zu zeichnen. Die Mosquitos sind der Hölle, unter welcher man meinethwegen die ohnehin von allerhand Bösem und Schädlichem schwangeren Sümpfe verstehen mag, entstammte Dämonen in Mückengestalt. Die im Sudahn hausenden Arten kennt man nicht; man weiss eben nur, dass sie den Gattungen *Culex* und *Simulium* zugehören, wie ihre den Menschen anderswo peinigende Sippschaft auch. Jede Beschreibung der Art und Weise, wie diese blutgierigen Teufel auftreten, misslingt; jede Schilderung der Unannehmlichkeit und Pein, welche sie verursachen, ehe und nachdem sie ihren glashellen Leib mit dem Blute eines armen Menschenkindes gemästet haben, bleibt hinter der Wirklichkeit zurück. Ehe man noch die von den saugenden Rüsseln der Tagfliegen, (zu deren Entwehrung, wenn sie von Nutzen sein sollte, man ein eigenes Händepaar haben müsste,) schmerzenden Augenlider schliesst, verdunkelt sich die Luft von den Schwärmen der Mosquitos. Die afrikanischen Tagfliegen sind im Vergleich zu ihrer weit harmloseren europäischen Sippschaft wahre Bösewichter, kriechen Einem dutzendweise in die Ohren, die Nase, die Augen, so weit sie können, auch in den Mund, und lassen sich nicht so leicht vertreiben, als eine gesittete norddeutsche Hausfliege — sie sind aber doch unschuldige, gemüthliche Wesen im Vergleich zu den Mosquitos. Jede im Schatten gewesene Blattseite, jeder Rohrstengel, jedes Schilfblatt, jeder Grashalm sendet diese Nichtswürdigen aus zur Qual der Menschen

und Thiere; sie erscheinen, und sollten sie aus den Wolken herabkommen. Unter unheil kündendem Summen nähern sie sich ihrem auserkorenen Opfer; die Kreise, welche sie in ihrem Fluge beschreiben, werden enger; die Furcht — ich darf diesen Ausdruck brauchen — wächst mit der Dunkelheit des Abends: ein unsichtbarer Feind ist furchtbarer, als ein sichtbarer. Fürchtet sich ja doch der Neger des weissen Flusses, welcher dem Giftpfeil, der sicher tödtenden Lanze mit Todesverachtung entgegentritt, vor den Mosquitos und bettet sich in Asche, um vor ihnen gesichert zu sein, warum sollte der Europäer nicht auch von gleichem Gefühle bewegt werden! Dieser zieht sich des Nachts zwar sein sorgfältig gesäubertes Gaçenetz über den Kopf, bläst Tabaksdampf in alle Ecken desselben, um ein etwa dort ruhendes Mosquitos-Teufelchen auszuräuchern; er wacht aber, wenn er glücklich eingeschlafen ist, dennoch bald von dem Jucken wieder auf, welches ihm ein Duzend dieser Peiniger, die doch unter das Netz gekommen sind, bereitet haben. Jede Nacht beginnt, jede Nacht endet mit Verwünschungen gegen die Mosquitos, welche ruhig den Chor zu den Flüchen summen. Man muss das jeder Bequemlichkeit bare Lager eines Reisenden im Innern Afrika's kennen gelernt haben, selbst allnächtlich von Mosquitos zerstoehen worden sein, um diese Plage verstehen, um beurtheilen zu können, was so ein armer Miethknecht im Dienste des Naturforschers, so ein Matrose, der sich den Tag über plagen und schinden muss, die Nacht über, ungeschützt durch Gaçenetz oder Asche, von diesen abscheulichen Gesellen der Nacht zerstoehen wird, auszuhalten hat!

Man verzeihe mir diese Abschweifung; ich wollte aber meinen geneigten Lesern erst einen Blick auf das Leben der Reisegesellschaft thun lassen, deren Leben im Urwald er, als Ornitholog, sich sonst gar zu reizend denken möchte. Doch kehre ich nun wieder zu meinem Thema zurück, und verspreche, künftighin die lieben Vögel fest im Auge zu behalten, nur hin und wieder ein klein wenig seitwärts zu blicken. Ich denke immer, jeder Ornitholog ist mehr oder weniger Jäger, wie ich; Jägern aber muss man das Wetter und das Revier beschreiben, ehe man von Jagden spricht.

Erlegt wurden heute *Oriolus galbula*, *Caprimulgus europaeus*, *Sylvia atricapilla*, *Lanius collurio*, *Totanus stagnatilis*, — lauter Zugvögel; gesehen *Sterna meridionalis* und *St. nigra*? eifrig Libellen und Heuschrecken fangend, an einem Regenteiche *Phalacrocorax* spec.? *Ardeola bubulcus* und *Anas* spec.? Tomboldo sieht eine „Hubabra“ (*Otis arabs*) und giebt sich viele Mühe, sie zu erlegen, ohne zu seinem Ziele zu gelangen.

Man bringt mir ein Nest, wahrscheinlich einem Honigsauger angehörend, mit zwei weissen, 7''' langen Eiern. Das Nest stand in niederem dornigten Gebüsch und war leicht und schlecht aus der Saamenwolle der *Asclepias procera* erbaut.

Am 13. und 14. Sept. Schlechte Jagd; die leidige Cultur hat die lieben Vöglein verdrängt. Wir erbeuten nur schlechte Sachen, (d. h. solche, welche wir wo anders auch bekommen können.)

Am 15. Sept. Tomboldo erlegt zwei schöne Adler, Mutter und Sohn.

[War *Aquila Bonelli*, resp. der Vogel, dessen Maasse ich unter diesem Namen in der „Naumannia“, Jahrgang 1855, gegeben habe; ich bin jetzt, nachdem ich Original-Exemplare der Art gesehen habe, zweifelhaft an der Identität meines Vogels mit der ächten *A. Bonelli* geworden, wesshalb ich eine kurze Beschreibung des fraglichen Vogels hier folgen lasse.

Alt: Die ganze Oberseite tief schwarzbraun, mit einigen kleinen, einzeln stehenden, weissen Flecken, Scheitel beinahe kohlschwarz. Unterseite weiss, leicht in's Isabelle ziehend, mit länglichen, schwarzbraunen Flecken; Hosen licht isabell, sehr schwach, d. h. dünn besiedert. Schwanz oben graulich, mit einer 16''' breiten, weissgerandeten, schwarzen Endbinde, und noch 7 — 8 anderen undeutlichen, dunklen Binden und Flecken. Schnabel gestreckt, Klauen ausnehmend stark. Iris rothbraun, Schnabel blauschwarz, Füsse blassgrünlich gelb, wie beim Schlangeadler, Iris gelb.

Jung: Oberseite einfarbig chocoladenbraun, Oberkopf stark in's Gelbe ziehend. Unterseite durchaus licht rostgelb, an den Seiten etwas dunkler, die Hosen schwach. Schwanz von oben mäusegrau, unten fast weiss mit 8 — 9 Binden, die Endbinde breit, gelblich gesäumt. Iris erzfarben, Schnabel blauschwarz, Füsse strohgelb, Wachshaut hellgelb.

Eben sehe ich, dass mein Vater diese beiden Vögel im „Journ. für Ornithol.“, Jahrg. 1853, S. 204 u. f., bereits beschrieben hat, ich bitte daher, seine Beschreibung zu vergleichen.]

Am Ufer sehe ich zu meinem höchsten Befremden einen alten Bekannten herumlaufen: *Crex pratensis*! Mit ihm ist auch die Wachtel, im Sudahn eine gewöhnliche Erscheinung zur Winterszeit, angekommen. Im Walde bemerkte ich die ersten Exemplare des insectenfressenden „Eisvogels“, (da thäte es auch Noth, einen anderen Namen zu erfinden!) *Halcyon chelicuti*, von denen Tomboldo zwei Stück erlegt. Die Thiere haben mit den Eisvögeln nur die Gestalt gemein; in ihrem Betragen gleichen sie den Bienenfressern. Wie diese, sitzen sie

auf niederen Aesten und lauern auf Insecten, welche sie sowohl im Fluge, als auch im Sitzen fangen. Es sind sonderbare Thiere; sie leben einzeln und sind sehr schweigsam, können daher nie die fröhlichen Bienenfresser ersetzen. Jetzt sind sie in der Mauser.

Auf einer grossen Mimose hat *Haliaëtus vocifer* aufgebaumt, lässt es aber nicht zum Schuss kommen, sondern geht bald davon. *Oriolus galbula* ist häufig; wir haben uns aber geirrt, wenn wir seinen melodischen Pfiff zu vernehmen glaubten. Das ist ein anderer Vogel, welcher ihm nachzuäffen scheint, der *Laniarius erythrogaster* Rüppell, auch ist sein Pfiff bei genauer Beobachtung ein anderer; er unterscheidet sich hauptsächlich durch das ihm stets folgende Knarren, mit welchem das Weibchen jedesmal der Ruf seines Gatten beantwortet, und zwar so schnell beantwortet, dass man glaubt, ein einziger Vogel bringe beide Töne hervor, wie es der Pirol thut. Ich habe mich durch sorgfältige Beobachtung von dieser Thatsache überzeugt, und schoss Männchen und Weibchen dieses, die dichtesten Gebüsche bewohnenden Vogels weg, um den Ton des Weibchens und den des Männchens kennen zu lernen. *Laniarius erythrogaster* ist übrigens ein wahrer Schmuck der Wälder. Seine hoch karminrothe Brust schimmert schon von Weitem durch das dichteste Geäst der jetzt üppig grünenden Bäume des Urwaldes, denn das ist der Wald, in dem wir jagen. Der Vogel lebt immer nur paarweise, beide Gatten in ausserordentlich treuer Gemeinschaft, ist hier nicht gerade selten, auch nicht besonders scheu und frisst Insecten.

Zum Aassr, d. h. zwei Stunden vor Sonnenuntergang, sehen wir viele Flüge des heiligen Ibis in der Nähe des Dorfes Kamlin, wo ein Deutscher früher eine Branntweinfabrik betrieben hatte.

Am 16. September. Tombaldo erlegt am Morgen ganz allein zwölf Exemplare des heiligen Ibis, zu denen ich noch zwei Stück und August ein Stück schiessen. Ausserdem wird *Chenalopex aegyptiacus* des Sudahn*) erlegt. Der Ibisse wegen bleiben wir hier, weil die Erfahrung mich gelehrt hat, Jagdglück mit beiden Händen zu ergreifen. Am anderen Morgen setzen wir die Jagd fort, und erzielen wiederum ein glänzendes Resultat. (s Journ. f. O. 1853 S. 142).

Nachmittags gab es nun natürlich Arbeit vollauf, die grosse Menge der erlegten Vögel zu präpariren. Es ist in einem so südlichen, heissen Lande keine Kleinigkeit, ungefähr dreissig mittelgrosse Vögel dem

*) Wie ich eben sehe, hat mein Vater diese Gans, auf deren Unterscheidungsmerkmale ich schon öfters aufmerksam gemacht habe, *Ch. varius* genannt. S. Vogelfang S. 369.

Verderben zu entreissen, und als fertige Bälge in die Trockenkiste zu legen. Dabei muss man sorgfältig darauf achten, grössere Vögel, z. B. Geier, Adler, Pelekane etc., ja nicht der Sonne auszusetzen, denn deren Kraft ist so gross, dass sie die sehnigen starken Füsse der grösseren Vögel nicht trocknet, sondern so zu sagen kocht, wenigstens eine so vehemente Fäulniss bewirkt, dass die sich entwickelnden Gase die Epidermis, selbst die Lederhaut der Füsse zu grossen Blasen auf-treiben, alle Gelenkbänder zerstören und den ganzen Fuss zu Grunde richten. Alaun, Kalk, Gyps, Natron, Gerbstoff etc. helfen dagegen gar Nichts, sondern einzig und allein Schutz vor der Sonne. Je tiefer der Schatten, je dunkler der Trockenplatz, um so besser werden die Bälge. Die von mir in der letzten Zeit präparirten Geier waren prach-tvoll; sie lagen aber auch $1\frac{1}{2}$ bis 2 Monate in einem ganz dunklen, mit einem platten Lehdache bedeckten Zimmer. Auf Reisen geht das natürlich nicht, deshalb wähle man für grössere Vögel Kisten zum Trock-nen, für kleinere flache Kasten, welche übereinander in eine Kiste ge-stellt werden, und bei Tage, wenn sie nicht sehr lebhaft gefärbte Vögel enthalten, kühn der Sonne ausgesetzt werden können. Die Trockenzeit der kleineren Vögel, bis zu der Grösse einer Elster, beträgt zwei Tage. Zu solchen Erfahrungen kommt man erst nach vielem, vielem Ver-drusse; ich will die meinigen für heisse Länder geltenden, deshalb auch keinem Sammler vorenthalten, und hier kurz folgen lassen.

Zur Jagd versehe man sich mit den besten und dauerhaftes-ten Gewehren, welche man bekommen kann; sie seien ohne Schmuck, vielleicht mit Ausnahme eines einzigen. Ein Paar derselben, eine Büchs-flinte und eine Doppelflinte grossen Kalibers, müssen so eingerichtet sein, dass jeder Theil des einen Gewehrs dem resp. des anderen, genau gleich an Gestalt und Grösse ist, so dass man jede Schraube, jeden Stift des einen Gewehres für das andere benutzen kann. Zu diesen beiden Haupt-gewehren gehört als Reservezeug die ganze Eisengarnitur, Ladstöcke mit einbegriffen, mit Ausnahme der solidesten Stücke, z. B. Bügel, Schloss-platten, Kolbenscheibe. Sodann gebraucht man eine lange Büchse, welche nicht weniger als 60 Kugeln auf das Pfund schießt, und im höchsten Grade genau eingestellt ist; sie leistet zur Vogeljagd unüber-treffliche Dienste, ihre Kugel tödtet sicher und zerreist die Bälge nicht; man kann sie für Vögel bis zur Rabengrösse herab, ohne Schaden zu thun, anwenden. Zu den Büchsen gehören noch zwei Blenddächer für Visir und Korn; ohne sie kann man in der Sonne nicht einen einzigen sicheren Schuss thun. Von Schrotflinten hat man noch nöthig eine Entenflinte mit recht langem Lauf und grossem Kaliber (man mag sagen,

was man will: lange Gewehre tragen weiter und schiessen schärfer als kurze) und ein Doppeltes oder einfaches Vogelflintchen mit möglichst engem Lauf für kleine Vögel — zur Ersparung von Munition! Beide ebenfalls mit dem nothwendigsten Reservezeug: Cylindern, Ladstöcken, Krätzern, Hahnschrauben, Nüssen, Schlagfedern, Stangen. Ebenso versehe man sich mit einer leichten Jagdtasche und Pulverhörnern, an welchen das für jedes Gewehr bestimmte Pulvermass angebracht ist. So ist man ausgerüstet. Die Bedienten (Eingeborenen) erhalten ein sehr langes, recht massives Doppelgewehr; wenn es auch schwer ist, diese Leute können es schon schleppen.

Die Kleidung bestehe aus leichtem aber festem Baumwollenzeuge; jedes Kleidungsstück sei so weit, als zulässig; das Hemd nur aus Baumwolle bestehend. Für Steppen und Wälder braucht man enge Beinkleider mit sehr langen, ledernen Gamaschen. Unumgänglich nothwendig ist eine dicke Leibbinde und ein nicht wasser- sonder sonnen-dichter Hut, und ein dickes rothes (schlecht erwärmungsfähiges) Baumwollentuch, zur Einhüllung des Kopfes in grosser Hitze. Zur Fussbekleidung wählt man Schuhe aus festem, aber ungeschwärztem Leder; für Sümpfe Wasserstiefeln.

Zum Präpariren wende man die Werkzeuge an, welche man gewohnt ist; die Arsenikseife enthalte viel Arsenik, ziemlich viel Natron, womöglich auch etwas Tannin (Gerbsäure). Das Abhäuten lehre man den eingebornen Dienern, das Ausfüllen der Bälge besorge man stets selbst. Nothwendig ist ferner dickes Papier zu Etiquetten mit Namen, Geschlecht, Ort, etc. des erlegten Thieres, Blechplatten und Zahlenstempel für Spirituspräparate. Blechbüchsen mit mehreren, durchlöcherten Unterschieden fast von der Grösse des Bodens, welche man zwischen eine Lage von Präparaten legt bis die Büchse voll ist, und dann frisch mit Spiritus (durch ein kleines Loch im Deckel) gefüllt und verlöthet werden kann.

Höchst wichtig sind Fallen aller Art; sie erfordern zwar ein ziemlich bedeutendes Kapital, dieses aber trägt auch leicht hundertfältige Zinsen. Ebenso nothwendig sind Steigeisen.

Die Jagd betreibe man immer nur am frühen Morgen und späten Abend: sie fällt dann stets am besten aus. Man gehe nie allein, sondern nehme immer einen Eingebornen mit, welcher Büchse und Beute trägt; ohne die erstere gehe man nirgends auf die Jagd. An der Seite trage man ein starkes Waidmesser, in der Jagdtasche, welche durchaus nicht schwer sein darf, ein tüchtiges Taschenmesser. Am bequemsten jagt es sich, wenn man dem begleitenden Eingebornen auch die

Jagdtasche zu tragen giebt, und selbst bloss Gewehr, Pulverhorn und Schrote trägt. Letztere steckt man in die ledernen Taschen des Rocks oder in Beutel, welche man in der Binde trägt; die Zündhütchen trägt man in einem Seitentäschchen des Rocks, welches oben und inwendig mit einem Kranze von Dachs- oder Seehundshaaren versehen ist. So wie man zu Hause, resp. zum Schiffe, Zelte kommt, misst und präparirt man die kleinen Vögel, deren Todtenstarre dann bereits vorüber sein wird, nach und nach die grösseren, mit Ausnahme der nachthälsigen, welche sofort präparirt werden müssen.

Für Kamelreisen versehe man sich mit einem Gewehrfuttrale aus starkem Leder mit Schnallen zum Befestigen am Sattel des Reitthieres. Die Einrichtung des Futtrals muss so sein, dass das Gewehr fest steckt, trotzdem aber leicht herausgenommen werden kann.

Alles Uebrige erfährt man in dem Lande, welches man bereist, und kann sich dort das noch Fehlende fertigen lassen, das hier bezeichnete aber nicht.

Diese Notizen möge jeder Sammler beachten; sie werden ihm von Nutzen sein.

Wir verliessen das Dorf Kamlin Nachmittags. Die ganze Reisegesellschaft war in voller Arbeit. Wir präparirten, dass uns Allen der Schweiss in Strömen vom Körper lief, die Matrosen mübeten sich nicht minder.

Zum Aasser zogen sich Gewitterwolken zusammen, der Himmel schwärzte sich mehr und mehr, kurz vor Sonnenuntergang brach der Sturm über uns herein. Unser Schiffchen wurde von ihm mitten auf dem Strome hernm geschleudert, die Mannschaft bemühte sich mit allen ihren Kräften Strom zu halten, d. h. das Schiff vom Ufer abzulenken. Zum Glück war der Sturm uns günstig: er trieb uns stromaufwärts. Jetzt begann sich das Gewitter zu entladen. Blitz auf Blitz schlug vor und hinter uns, rechts und links von uns in den Strom oder in die Wälder der Ufer. Das Geprassel der brechenden Bäume, das Geheul der in Furcht gesetzten Hyänen, das Rauschen des von dem rasenden Sturme zu ellenhohen Wellen aufgeregten Stromes, wurde von den ununterbrochen rollenden Donnerschlägen und dem Gebrüll des Orkanes völlig übertönt. Es war ein majestätisches, schauerlich schönes Schauspiel. Unser Schifflein wurde von den Wellen wie ein Spielball hernmgeworfen. Die Wellen schlugen über Bord, bald stand das Wasser mehrere Zoll hoch im Schiffsraume. Zu unserem Glück warf der Sturm das gebrechliche Fahrzeug auf dem Rücken einer hohen Welle schliesslich so weit landeinwärts auf das schlammige Land, dass es dort

fest sitzen blieb, aber auch zugleich vor dem überaus heftigen Wellenschlage ziemlich gesichert war. Aber nun begann der Regen, ein Regen, in welchem, wie die Sudanehsen sich auszudrücken pflegen, die Tropfen flintenkugelgross herabfielen. In kurzer Zeit hatten wir das Wasser einen Fuss hoch im Raum stehen und waren Alle bis auf die Haut durchnässt. Die meiste Noth machten mir meine trockenen und halbtrockenen Vogelbälge. Wir warfen unsere Pelze und Decken auf die Kisten und deckten sie mit Strohmatten zu; alle Decken wurden bald durchnässt, so dass wir zuletzt unsere Matratzen und uns selbst auf die Kisten warfen, die Matratzen, dass die Kisten nicht völlig durchnässt wurden, uns dass die Matratzen wenigstens in der Mitte trocken blieben.

Der Regen hielt nicht lange an, wir waren durch ihn aber in eine traurige Lage versetzt worden. Wir zitterten vor Frost an allen Gliedern, denn die Nacht war hereingebrochen und der Wind wehete noch fort. Auf dem durchnässten Schiffe, welches die Matrosen auszuschöpfen bemüht waren, zu bleiben, wäre für unsere Gesundheit höchst nachtheilig gewesen, desshalb wanderten wir allesammt, nach Zurücklassung einer ziemlich starken Wache, einem Dorfe zu, welches wir entdeckt hatten. Der männliche Theil der Bevölkerung entfloh, als er die bis an die Zähne bewaffneten Leute erblickte, und kehrte erst zurück, nachdem man erfahren hatte, dass wir in Frieden kämen und nur Ruhe und Holz begehrten, letzteres zur Unterhaltung eines tüchtigen, unerlässlich nöthigen Feuers. Unsere Nachtruhe wurde jedoch, ausser durch das Geheul der Hyänen, noch durch einen zweiten Orkan gestört, welcher uns zwar wenig Schaden that, das Schiff aber wiederum in die grösste Gefahr brachte.

Am 18. September. Der Vormittag vergeht mit Trocknen und Ordnen der durchnässten Sachen, der Nachmittag mit Präpariren der gestern noch abgehäuteten Ibisse. Wir haben keine Zeit zur Jagd; nur im Vorbeifahren wurden *Merops superbus (cyanocephalus)* und *Ardea Sturmii* erlegt. Gesehen wurden viele Wandergäste, namentlich: *Cuculus canorus*, *Oriolus galbula*, *Lanius rufus*, *L. collurio*, *Muscicapa grisola*, *Crex pratensis*, und *Dendromus aethiopicus*, so wie *Anser spec.?*

Am 19. September. Wir jagen im Walde des rechten Ufers und erlegen *Centropus superciliaris*, *Laniarius senegalensis*, *Lamprotornis nitens* etc. Gesehen wurden: *Cuculus canorus*, *Crex pratensis*, und die gewöhnlichen Sachen.

Gefunden das Nest von *Estrela bengala*. (Journ. f. O. 1853 Extraheft S. 98.)

Gegen Mittag setzen wir an's andere Ufer über und kommen zum Aassr zu einer Stromschnelle. Beim Hinaufziehen zerreißen beide Seile, die Barke treibt über eine viertel Meile stromabwärts, und wird erst kurz vor Sonnenuntergang mit Hülfe von mehr Mannschaft über die Stromschnelle gebracht.

Am 20. September. Bei dem Dorfe Wod-Toffern gehe ich über unter Wasser gesetzte Wiesen, oder richtiger Sümpfe, dem nahen Walde zu. In dem hohen Riedgrase hüpfte *Calamoherpe turdoides* in Gesellschaft mehrerer anderer Schilfsänger herum, welche bereits angekommen waren; ich konnte sie nicht unterscheiden. Im Walde fand ich eine mir noch unbekannt *Petronia*, das ♂ mit schönem gelbem Kehlfleck, der *Pet. rupestris*, oder *Pyrgita petronia* sehr ähnlich, aber kaum mehr als halb so gross, welche ich einstweilen *Petronia petronella*, nenne, da ein in Africa wohnender Steinsperling so heissen soll*). Die Wittwen werden häufiger, namentlich *Vidua paradisea*, denn *V. erythrorhyncha* ist immer selten, und scheinen jetzt zu brüten, wo, weiss ich leider nicht. Auch sah ich wieder einmal den merkwürdigen *Centropus senegalensis*, welcher beständig nach Ameisen stinkt, und wie eine Ratte durch die Mauerritzen, durch die Lücken in den scheinbar undurchdringlichen Gebüschern kriecht, unbekümmert ihrer furchtbaren Dornen. Er ist in Egypten viel häufiger, als hier im Sudahn, lebt dort fast ausschliesslich in Rohrgebüschern, und baut daneben sein grosses Nest, in welchem er selbst brütet.

Ich wollte schon wieder zur Barke zurückkehren, als mich ein Paar zum Walde kommender Königs- oder Pfauenkraniche (*Anthropoides* s. *Balcarica pavonina*) wieder zum Walde zurückzogen. Ich konnte mich bis auf achtzig Schritt nähern und schoss zu meiner grossen Freude einen der auffliegenden Vögel, jedoch erst auf den zweiten, mit fast doppelter Pulverladung bereiteten Schuss, flügelahm herab.

*) Mein Vater unterscheidet davon eine andere *Petronia* mit weissem Kehlfleck, *Petronia albigularis* nobis, ein sehr unscheinbares Thierchen.

Ganze Oberseite sperlingsgrau, die Flügeldeckfedern mit lichterem Rändern, über und hinter dem Auge ein lichtgelber Streif, mäusegraue Backen, weisse, etwas in's Gelbliche ziehende Kehle. Unterseite lichtgrau, Brust dunkler, Bauch fast weiss. Schnabel hornfarben, Beine schwarz. Das Männchen durch grösseren Kehlfleck und stärkeren Schnabel von dem Weibchen unterschieden. Länge 5 Par. Zoll, Schwanzlänge, 1" 10"—11". Vom Bug bis zur Flügelspitze: 2" 8"

Der Vogel ist vielleicht doch die *Petronia petronella*.

Das Vergnügen über den sehr sehr weiten und glücklichen Schuss war um so grösser, als ich noch niemals einen dieser Vögel erlegt hatte.

Der Flug des Königskranichs ist langsam; die Flügel zeigen dabei ihre ganze Pracht. Den Hals trägt er im Fluge weit vorgestreckt; die Krone liegt nach hinten. Man kennt den fliegenden Vogel aus jeder Entfernung, weil die beiden Hauptfarben: Schwarz und Weiss, so sehr von einander abstechen, dass der Königskranich mit keinem andern Sumpfbewohner verwechselt werden kann. Sein Gang ist aufrecht, der Rücken dabei wenig gekrümmt, die Krone mit den spiralförmig gedrehten, borstenartigen Federn aufgerichtet. Sein Lauf ist schneller als der eines Menschen, zumal wenn er, wie es beim Aufliegen geschieht, mit den Flügeln ein Wenig nachhilft. Die Araber nennen hier den Vogel Rharnuhk; der Name ist ein Onomapoetikon.

Todtmüde, aber höchst erfreut über meine (wie ich glaubte) so seltene Beute, eilte ich zum Flusse zurück, und sah bald das Schiff vor mir hinsegeln. Allein ein breiter Graben, welcher vom Strome ausgefüllt worden war, trennte mich von ihm; es war mir unmöglich, ihn zu überspringen, unmöglich aber auch einen andern Pfad ausfindig zu machen: undurchdringliche Dickichte des Urwaldes versperrten mir überall den Weg. Ich musste schliesslich das Schiff wieder herabkommen lassen, um auf dasselbe gelangen zu können.

Nachmittags hatten wir wieder ein heftiges Gewitter mit viel Regen. Abends hörten wir zuerst das Geschrei der Perlhühner (*Numida ptilorhyncha*) und Affen aus dem Innern des Waldes hervorschallen.

Am 21. September. Das Schiff wird langsam längs des Ufers stromaufwärts gezogen. Da bemerkt Giterendo, Affen. Ich springe sogleich an's Land, sie zu jagen. Beim Eintritt in den Wald fliegt eine grosse Eule vor mir auf, welche ich herabschiesse. Hierauf verfolge ich die Affen (*Cercopithecus griseoviridis*), welche unter den verschiedensten Grimassen, mit einer Schnelligkeit in den furchtbarsten Dornengebüschen herumspringen, welche die unseres Eichhörnchens bei Weitem übertrifft. Ihre komischen, oft aber von einem Salto mortale unterbrochenen Gësten, machen mich lachen, und halten die Jagdlust fast zurück; erst als die viele mich erwartende Arbeit an die kostbare Zeit mahnt, schiesse ich ein Männchen herab, worauf die Andern, von einem alten Affen mit warnenden Gurgeltönen geleitet, davon springen.

Der Wald, in welchem ich mich befand, war sehr dicht, allein herrlich, in tropischer Pracht und Fülle prangend. Was vermag der Regen, das Wasser in diesen Gegenden nicht! Wo er hinfällt, dieser

Himmelsregen, hüllt er selbst den dürrsten Boden in ein blüthenreiches Gewand, erschafft in kurzer Zeit ein Paradies aus der Wüste!

Die erlegte Eule war, wie sich auswies, *Otus africanus*. Später wurde *Strix flammea* erlegt; ausserdem aber natürlich noch alle häufigeren Vögel des Urwalds, z. B. *Laniarius erythrogaster*, *L. senegalensis*, *Coracias abyssinicus*, *Estrela bengala*, *E. cinerea*, *Amadina nitens*, *Nectarinia pulchella*, *Merops minullus*, und andere mehr.

Auf der Nachmittagsjagd sehe ich wieder den schönen graublauen Adler?, dessen ich unterm 24. August Erwähnung gethan habe; es ist mir wiederum unmöglich, ihn zu erlegen. Dagegen schiesse ich einen mir noch unbekanntem Bussard mit braunem Kopf, Rücken, Hals, brauner Brust, und weissem, dunkelgeflecktem Bauche (*Buteo Augur* Rpl.) Abends sahen wir wieder viele Ibisse und *Haliaëtus vocifer*.

Am 22. September gehe ich mit dem frühesten Morgen in den ausserordentlich dichten und dornigen Wald. Von vorüberziehenden Ibissen schiesse ich ein Exemplar herab; dann erlege ich *Vidua serena* und *V. paradisea*, *Buteo Augur*, *Halcyon chelicuti*, *Lamprolornis nitens*. An einer Mimose hing das aus Baum- und Saamenwolle der *Asclepias procera* zusammengefilzte Nest der *Nectarinia pulchella* mit zwei weissen, aschgrau gefleckten Eiern. Am Flusse bemerkte ich einen kleinen, prachtvollen Eisvogel, in der Färbung dem unsrigen ähnlich, aber wohl kaum mehr, als halb so gross. Tomboldo erlegt ihn später; wir finden, dass es *Alcedo coeruleocephala* ist. Das Vögelchen muss selten sein, oder sich gut zu verstecken wissen, weil wir es heute zum ersten Male und nur einzeln gesehen haben.

Am 24. September erreichen wir endlich das Dorf Abu-Harrahs, rings von reichen Wäldern umgeben, und ganz geeignet, uns eine Zeit lang zu beherbergen. Ich beschliesse, nachdem ich die Umgebung desselben einigermaassen untersucht habe, hier zu landen, und Quartier zu nehmen, lasse eine verlassene Kaserne albanesischer Truppen reinigen, unser Gepäck dahin schaffen und beziehe sie mit den Leuten noch an demselben Tage. Die Barke geht weiter; der Schiffsführer will in dem nahen Woled-Mediné Durrah als Rückfracht aufnehmen. Unser Dorf ist höchstens zwölf Meilen von Charthum entfernt; wir haben also, einen Tag in den andern gerechnet, pro Tag kaum eine deutsche Meile zurückgelegt, die Krümmungen des Stromes etwa abgerechnet.

Die heutige Jagd giebt mir den Beweis, dass ich meinen Standort recht gut gewählt habe. Ausser den gewöhnlichen Bewohnern des Urwaldes, bringt Tomboldo, der einzige, welcher die Jagd heute be-

treiben kann, *Ciconia leucocephala*, *Tantalus Ibis*, *Ardea Sturmii*, *Alcedo coeruleocephala*, *Dilophus carunculatus*, etc. sowie zwei Zugvögel: *Saxicola oenanthe* und *Budytes flavus*.

Am 30. September machen wir eine Jagdparthie ans andere Ufer des Stromes, welches mit dem unsrigen (rechten) durch zwei Ueberfahrtsbarken in beständiger Verbindung erhalten wird. Wir gingen langsam in den Wald hinein. Plötzlich raschelt das Laub auf, und aus einer Hecke, in welcher wir nach einem Würger geschossen, erhebt sich ein Krokodil von wenigstens acht Fuss Länge, rennt pfeilschnell an uns vorüber und verschwindet in einer anderen grösseren Hecke. Ich rief sogleich die Leute herbei, liess sie Kugeln laden, und umstellte mit ihnen die Hecke, die Büchse in der Hand. Aber es war unmöglich von dem Thiere auch nur das Geringste wahrzunehmen. Die Hecke gewährte ihm vollständig Schutz, selbst Steinwürfe brachten es nicht heraus. Etwas ärgerlich, dem Unthiere nicht eine Kugel durch den Panzer jagen zu können, standen wir endlich vom vergeblichen Warten ab, und wandten uns der „Tahhera“, d. h. dem „Rücken“ — der Höhe — des Ufers zu. Ich sah viele Vögel, konnte aber, weil der Wald jedem Schritte unübersteigliche und undurchdringliche Hindernisse entgegenstellte, nur wenige erlegen. Zu den nicht gewöhnlichen Sachen gehörte *Otus africanus* und *O. leucotis*, sowie *Lobivanellus senegalensis*; die einzeln in jedem Walde vorkommenden Vögel waren hier in grosser Menge vertreten. Gegen Mittag suchte ich zum Flusse zurückzukommen, verirrte mich im Walde, und gelangte erst nach mehr als stundenlangem Wege, vom Schweiss triefend, todtmüde, matt und unsäglich durstig zum Flusse. Hätte ich im Strome den Tod vor Augen gesehen, ich würde dennoch jetzt getrunken haben; ohne Besinnen stürzte ich an's Ufer und schlürfte das köstliche Nass in langen Zügen.

Spreche man, was man wolle von den nöthigen Vorsichtsmaassregeln, die man beachten müsse, ehe man auf die Hitze trinkt: Hier sind sie nicht anwendbar

Bei der Qual, welche hier ein Durstiger erleidet, ist es ihm ganz unmöglich, dem Anblicke von Wasser auch nur eine Minute zu widerstehen. So wie einen Verhungerten eine frische Brodrinde zu neuem Lehen weckt, so einen Durstigen hier das Rauschen eines Stromes, das Murmeln einer Quelle. In der herrschenden fürchterlichen Hitze, welche, zumal wenn man sich bewegt, das Blut fieberisch durch die Adern jagt, vereinigen sich alle Begriffe in dem einzigen Worte: „Wasser“! Man muss die Qualen des Durstes unter solchen Umständen kennen ge-

lernt haben, um die Gier und Hast zu begreifen, mit welcher eine aus der Wüste kommende Karawane sich zum Flusse stürzt.

Ich fühlte, dass ich mir geschadet hatte, und fürchtete die schlimmen Folgen meines Trunkes; (sie blieben leider auch nicht aus!) Fast bewusstlos sank ich unter einem Baume zusammen, wo mich dann die Leute auffanden. Vollkommen entkräftet erreichte ich unsere Wohnung.

Am 1. Oktober. Das Dorf Abu-Harrahs ist, wenigstens in jetziger Zeit, ein Aufenthaltsort, wie ihn sich der Naturforscher und Sammler nicht besser wünschen kann. Rings um das Dorf herum zieht sich der Urwald dahin, durchströmt von dem Bahhr el asrakh (blauen Fluss) einen Fluss ersten Ranges; zehn Minuten oberhalb des Dorfes ergisst sich der vom Lande Tahka herabkommende Rahhad in ihn. Das ist ein lebensvolles Flüsschen. Der herrlichste Wald bedeckt seine Ufer, die Kronen der Mimosen überlauben den Wasserspiegel, Schlingpflanzen ranken sich von Wipfel zu Wipfel — Brücken für die Schaaren der Waldgauler, der Affen. Wenige Meilen von Abu-Harrahs durchzieht sie der Koloss unter den Säugethieren, der Elephant, bewohnt sie das Nashorn, der wüthende Büffel, donnert in ihnen der Thiere König, der Löwe, grunzt der rosenfellige Panther. Das Heulen verstummt in diesen Wäldern keine Nacht; es wird zur gewohnten Melodie. Mitten im Walde liegen die Dörfchen der Halbnomaden, deren ganzer Reichthum Heerden sind; in den Dörfern horstet der Aar friedlich, furchtlos bei den Menschen. Zahlreiche Ketten von Perlhühnern, einzelne Frankoline, sind häufige Erscheinungen im Dunkel des Waldes, in dessen höchsten Baumkronen der Haubensadler (*Spizaëtos occipitalis*) bäumt, und stundenlang mit seiner Haube spielt, oder raschen Flügelschlags durch die Büsche streicht, ein Mäuslein, Erdeichhörnchen (*Sciurus s. Xerus leucoumbrinus*) zu erbeuten. Oefters auch sieht man den Phantast unter den Vögeln, den Gauler, (*Helotarsus ecaudatus*), sich über den Wäldern tummeln, welche seinen, noch von keinem Naturforscher gesehenen Horst bergen sollen. Der Wald ist hier nicht ununterbrochener Hochwald. Nach der Höhe des Ufers hin wird er lichter, bis er in die eigentliche Steppe übergeht. Diese ist von unserer Wohnung nur eine Meile entfernt und enthält die Getraidefelder der Einwohner. Sie ist ein höchst ergiebiges Jagdgebiet, für uns aber zu entlegen, weil wir keine Kamele haben. Wir haben aber auch ausserdem genug zu thun. Der Wald und Strom bietet uns so viel, dass wir die gemachte Beute oft nicht bewältigen können, und bis in die Nacht hinein arbeiten müssen. In drei Tagen haben wir hundert Vögel präparirt!

Vor unserer Wohnung, mitten im Strome ist eine Sandbank, welche wir erst im Entstehen fanden, aber bei dem stätigen Fallen des Stromes von Tag zu Tag sich vergrössern sehen. Je grösser sie wird, um so zahlreicher werden die Gäste, welche sich tagtäglich mehrere Stunden auf ihr herumtreiben. Da sieht man hundert Nimmersatte, Tausende von kleinen schwarzen Störchen (*Ciconia Abdimii*,) welche sich zum Abgange in unbekante Länder rüsten, (vielleicht um ihrer europäischen Sippschaft, welche jetzt einrückt, Platz zu machen,) Gesellschaften von grauen und Purpurreihern, Pelikanen (*Pelecanus minor*?) bunten Gänsen, (*Chenalopez varius* nob.,) Wittwenenten, (*Dendrocygna**) *viduata*,) ein Paar sehr schlauer Seeadler, (*Haliaeetus vocifer*,) Mittags gewöhnlich mehrere Pfauenkraniche.

Mehre gewaltige Krokodile sind die Besitzer dieser Insel, vielleicht seit mehr als einem halben Jahrhundert ungestörte Besitzer; denn die wenigen Schüsse, welche die Arnauten der Kaserne, die wir jetzt bewohnen, auf sie abgefeuert haben, werden sie wohl nicht gross gestört haben. Nachmittags kommen sie langsam aus dem Wasser heraus, werfen die ungeschlachten Köpfe hin und her, um sich zu vergewissern, dass sie während des nun beginnenden Mittagsschlafes unbehelligt bleiben, strecken die Beine von sich, plumpen dröhnend auf den Sand und sperren nun den wohlbewehrten Rachen weit auf. Das Alles habe ich durch mein gutes Fernrohr deutlich gesehen. Was mir die Araber schon oft versichert hatten, fand ich bestätigt, *Hyas aegyptius* und das Krokodil sind gute Freunde.**) Die Eingebornen nennen unsern Vogel „Rhafier el Timsahh“ — Krokodilwächter, und sagen, dass der Vogel treue Wache bei dem schlafenden Ungethüm halte und es sogleich durch lautes Geschrei von der Ankunft eines Menschen, oder von

*) Eine sehr unpassende Benennung, weil diese Ente niemals auf Bäume geht.

**) Das wussten die Alten. Vierthaler sagt in seiner Geschichte der Menschen und Völker: „Die alten Naturforscher erzählen von ihm (dem „Trochilus“,) dass er sich von den Blutegeln und den Ueberbleibseln der Speisen nähre, die sich zwischen den Zähnen des Krokodils anhängen. Denn wenn dieser mit aufgesperrem Rachen am Ufer schläft, (welches meistens zur Zeit eines sanft wchenden Westes geschieht, so hüple ihm der Trochilus hinein und halte seinen Schmaus, wobei er nicht die mindeste Gefahr zu befürchten habe; denn das Ungeheuer, welches sich dadurch wohlgethan fühlt, thut seinem kleinen Freunde Nichts zu Leide. Die alten Physiologen zählen mehrere Arten vom Trochilus; dss Krokodil lebte aber nur mit jener in Freundschaft, die sie Kladarorhynchos heissen.“ — Ohne Zweifel ist dieser Kladarorhynchos der *Hyas aegyptius*.

etwas Anderem, Gefahrdrohendem benachrichtige. Die Sache ist begründet, aber so zu erklären:

Hyas aegyptius bewohnt mit dem Krokodil die gleichen Orte: rings, oder wenigstens grösstentheils von Wasser umgebene Sandbänke in einem der Ströme. Er ist ein höchst beweglicher, munterer, gewandter und kecker Vogel, welcher, eben wegen seiner Gewandtheit von dem Krokodil nichts zu fürchten hat; seine Schnelligkeit begründet seine Sicherheit. Das Krokodil betrachtet er, wie ein anderer Sumpfvogel etwa ein Stück Rasen: als eine erwünschte, oft mit Egelu und Insecten besetzte Erhöhung. Er läuft keck auf dem schlafenden Unthiere herum, untersucht die Schilder des Panzers, ob wohl hier oder da ein Insect hänge, pickt dasselbe weg, springt wieder auf den Rücken, beschaut die dem Sande eingedrückte Fährte des Reptils, scheint mit einem Worte, seine Nähe aufzusuchen. Wie so viele Strandvögel, ist er auf alles Vorgehende sehr aufmerksam, kündigt die Ankunft eines Menschen oder Thieres mit lautem Geschrei an, und mag dadurch oft der Warner des Krokodils werden, welches seine Eigenschaften kennt und derartige Warnungen daher zu würdigen weiss.

In den ersten Tagen unseres Hierseins machten wir eine Jagdpartie auf dieser Insel. Sie fiel, weil wir uns nicht decken konnten, nicht so gut aus, als wir gehofft hatten, doch erlegte ich *Pelecanus minor* mit der Kugel, und August zwei Nimmersatte, welche er nach einander aus der Luft herabschoss. Der eine fiel in's Wasser, weshalb sich August sogleich aufmachte, ihn herauszufischen, ehe er in die Strömung des Asrakh getrieben würde, wo er dann sicher eine Beute der Krokodile geworden wäre. Er hatte aber noch keine zehu Schritte im Wasser gemacht, als ein riesiges Krokodil auftauchte, wo möglich, Mann und Vogel zu vertilgen. Ich setzte ihm aber, noch ehe es seine Absicht erreichte, eine Kugel so an die rechte Stelle, dass es spurlos im Wasser verschwand, und zog mir aus dem Vorfalle die Lehre, die liebe Büchse ja jederzeit mit mir zu nehmen.

Von Zugvögeln sind wieder angekommen alle deutschen *Lanius*-Arten, *) *L. personatus*, *Iynx torquilla*, *Muscicapa grisola*. Kraniche ziehen, aber immer noch einzeln.

Tantalus Ibis ist jetzt im Prachtkleide. Er soll, nach Aussage der Eingeborenen, in diesem Monate auf Bäumen nisten, wenn ich nur wüsste wo. *Tockus erythrorhynchus* hat schon flügge Junge; ebenso

*) Mit Ausnahme von *L. excubitor*, für welchen ich unsere *L. assimilis* und *leuconotus* hielt.

Laimodon (Bucco) Vieillotii. Die Jungen beider Vögel gleichen in ihrem Gefieder den Alten vollständig.

August erlegt einen schönen Falken, von der Grösse des Baumfalken, (dem er ähnelt,) welcher mir neu zu sein scheint, weshalb ich eine kurze Beschreibung und die Maasse von ihm aufzeichnen will. (Es ist *Falco gracilis* nob., Vogelf., S. 27.)

Länge 12'', Breite 29''; vom Bug bis zur Spitze der zweiten Schwungfeder 9'' 6''; Schwanz besonders gemessen 5'' 3''; Höhe des Tarsus 1'' 3 $\frac{1}{2}$ ''; Mittelzehe ohne Nagel (oben gemessen) 1'' 3''; innere Zehe 8'', äussere 10'', Hinterzehe 4''; Schnabel längs der Firste 7''; Schnabel im Spalt 9''.

Färbung: Iris kaffeebraun; Schnabel hornblau; Füsse strohgelb; Wachshaut grünlichgelb; Augenring hellgelb.

Ganze Oberseite, Kopf, Rücken, Flügel und Schwanz düster braungrau, wie dunkler Bister, jede Feder mit einem halbmondförmigen, hellisabellfarbenen, $\frac{1}{2}$ - 1'' breiten Endsäume; die Halsseiten (ringartig bis unter das Ohr) hell isabellgelb, ohne Flecken; Stirn ebenso, jedoch bleibt an ihr das dunkle Bistergrau vorherrschend. Der Schwanz mit isabellfarbener 1 $\frac{1}{2}$ '' breiter Endbinde, ohne diese deutlich neunmal rostgelblich gebändert, mit Ausnahme der beiden mittleren Stenerfedern, welche ganz einfarbig graubraun sind; alle Schwungfedern auf der Innenfahne ebenso gebändert.

Ganze Unterseite, Brust, Bauch und Seiten hell isabell mit dichten, langen, grossen, schwarzbraunen Schaftflecken; Kehle licht isabellgelb, ungefleckt, der Schnurbart schwach schwarzbraun.

Die Flügelspitzen erreichen das Schwanzende bis auf 8''. Geschlecht ♂; Alter juv. an junior.

Totalhabitus, junger Baumfalke, vielleicht auch *Falco Eleonorae*.

Abends erhalte ich das Weibchen von *Otis arabs* L., leider jedoch in schlechtem Zustande, wozu mir am 2. October die Araber ein, diesem Weibchen ganz ähnlich sehendes Junge, von der Grösse der *Otis tetrax* bringen.

Der Asrakh (blane Fluss) fällt täglich fast um einen Fuss; alle Inseln vergrössern sich.

Am 6. October. Donnerstag, Freitag und gestern musste ich das Bett hüten; furchbare Kopfschmerzen mit starkem Fieber peinigen mich entsetzlich. Da liege ich ohne Arzt!

Am 7. Okt. Heftiges Gewitter mit Regen. Fünf Pfauenkraniche auf der einen, acht Krokodile auf der anderen Spitze der Sandbank im Asrakh.

Am 10. Okt. Unser Haus ist in ein Lazareth verwandelt worden. Meine Krankheit wüthet fort; ich soll oft besinnungslos daliegen und phantasiren. Aali, Mahammed, Giterendo, seit zwei Tagen auch August liegen am Fieber; letzterer phantasirt und delirirt heftig, springt vom Lager auf, um sich in den Strom zu stürzen. Ich habe ihn auf das Bettgestell binden lassen.

In unserem Dorfe ist Alles krank; in dem nahen Woled-Mediné soll es schauerhaft sein: es sterben dort täglich 15 Personen am Fieber, bei höchstens 5000 Einwohnern! Man versichert uns, dass wir gerade in der schlimmsten Jahreszeit hier wären — wir glauben es gern!

Von Präpariren ist natürlich keine Rede mehr, und ich würde mit der heute von Woled-Mediné zurückgekommenen Barke unseres Reis (Schiffsführers) entschieden nach Charthum gehen, hoffte ich nicht auf baldige Genesung und dann noch auf glückliche Jagden. Unsere Arbeiten förderten so erstaunlich gut!

Man brachte mir eine grosse Schlange, arabisch Assala, (*Eremiopython hieroglyphicus*), von 10' Länge, ausserordentlich schön gezeichnet, mit sehr kleinem Kopfe. Sie ist nicht giftig und wird gegessen. Das vorliegende Exemplar mochte wahrscheinlich vor Kurzem etwas gefressen haben, denn sie war in der Mitte so stark, wie ein Manusschenkel. Man hatte sie in träger Ruhe gefunden und mit einem Stock erschlagen. Das Fell wollen die Araber zu Zierrathen benutzen, wenn wir die Schlange nicht kaufen. Wer soll sie präpariren?!

Die Regenzeit scheint dieses Jahr gar nicht aufhören zu wollen. Wir hatten gestern wieder ein heftiges Gewitter mit viel Regen. Alte Leute erinnern sich nicht einer so anhaltenden und bösen Regenzeit.

Am 14. Okt. Man bringt mir heute ein sehr schönes Weibchen von *Otis arabs* Lin. Gewicht 6 Pfund 24 Lth. (Wiener Gew.)

Farbe der Iris licht rothbraun; des Schnabels: Firste dunkelbraun, Unterschnabel lichtgelb; der Füsse strohgelb.

Später erhalte ich noch ein Junges im Dunenkleide und ein Ei.

Ersteres hat die Grösse eines Rebhuhnes und sieht so aus: Gauze Oberseite (Rücken, Flügel, Nacken und Kopf) schmutzig gelb, ebenso Brust und Bauch; Rücken, Flügel und Schenkel mit vielen schwarzen Streifen und Flecken. Vom Auge geht ein schwarzer Streifen nach der Stirn und von hier aus nach dem Hinterkopfe, wo er sich mit dem vom anderen Auge vereinigt und am Hinterhalse herabgeht. Zwischen diesen beiden Streifen geht ein dritter Streif von der Stirn aus bis gegen die Mitte des Kopfes hin. Vom Schnabelwinkel zieht

sich ein anderer schwarzer Streif nach unten herab und verliert sich in den Seiten eines grossen rautenförmigen Fleckens am Vorderhalse, in dessen Mitte ein gelber Fleck sichtbar bleibt. Die Iris ist erzgelb.

Die Stimme ist ein heiseres Kreischen, während unser lebendes grösseres Exemplar einen herrlichen langgezogenen, flötenartigen Ton hören lässt.

Das Ei des Vogels ist, wie ich schon früher (Journ. für Ornith., 1853, Extraheft, S. 101,) berichtet habe, 32''' lang und an der stärksten Stelle 24''' breit, frisch gelegt von gelblichbrauner Farbe, über und über mit gleichsam verwaschen erscheinenden, dunkleren Flecken; bebrütet verwandelt sich das Gelb in Grau und die Flecken werden dunkler.

Es ziehen viele Störche; Kraniche noch immer einzeln. — August ist noch viel kränker geworden; ich sehe ein, dass unseres Bleibens hier nicht länger sein kann.

Am 15. Okt. Erlegt *Cypselus caffer*, sofort am weissen Bürzel kenntlich, und *Grus pavonina*.

Am 17. Okt. Es ziehen heute sehr viele Kraniche. — Erlegt *Petrocosyphus saxatilis*, *Lamprotornis aeneus*, *Halcyon chelicuti* und *Ardea comata*, welche ich mit sehr grosser Anstrengung präparire: die Bearbeitung eines Vogels ermüdet mich mehr, als die eines Duzend in gesunden Tagen. Meine Krankheit hat sich nicht gemildert.

Am 21. Okt. sehen wir ein Schiff, welches ich sogleich herbeikommen, miethen und bepacken lasse. Nachmittags fahren wir ab. Die Nacht verbringe ich schlaflos und höre, wie ich glaube, Zug auf Zug von Kranichen vorüberziehen.

Am 22. Okt. sehe ich indess, dass die Kraniche nicht ziehen, sondern zu Hunderten auf Sandinseln sitzen.

Mittags lassen uns mehrere Hundert der sonst so scheuen Vögel so nahe ankommen, dass ich einen Schuss mit der Büchse unter sie thun kann. Zwei Leute müssen mich freilich dabei halten, aber der Schuss gelingt auch: es fallen zwei Stück. Man bringt sie mir — ich habe *Grus Virgo* in den Händen! Meine Freude kann nur der Naturforscher ermessen. Weg war Fieberschwäche und Kopfschmerz. Eifrig wurden die herrlichen Vögel gemessen; mit Argusaugen überwachte ich das Abbalgen und beschloss, die Thiere so viel als möglich zu verfolgen.

Nachmittags erlege ich mit der Kugel *Balearica pavonina*; nach Sonnenuntergang gelangen wir zu einer zweiten, von Kranichen belebten Sandinsel. Da kommt mir der Gedanke eine nächtliche Jagd zu ver-

suchen. Gedacht, gethan. Ich lasse sogleich anlegen und gehe im vollsten Fieber mit Tomboldo an's Land. Mein Projekt glückt über alle Erwartung. Wir erlegen drei Exemplare dieser so ausserordentlich vorsichtigen Vögel. Wir waren schwarz gekleidet und legten uns auf die Erde, liessen die Vögel dann aufjagen und schossen auf die vorüberfliegenden. Trotz aller unserer Vorsicht blieben viele Schüsse ohne Erfolg, weil die Kraniche sehr hoch flogen. Leider waren die erlegten Vögel stark in der Mauser.

Am 24. Okt. Wir sahen gestern viele Jungfern- und mehrere Königskraniche, ohne ein einziges Exemplar von ihnen erlegen zu können. Heute kommen wir kurz vor Sonnenuntergang zu einer grossen Kranichinsel, an welcher ich anlegen lasse, die Nacht zu erwarten. Mit Aufopferung aller meiner Kräfte erlege ich sechs Exemplare während der Nacht, Tomboldo zwei.

Am folgenden Tage bekomme ich ausserordentlich heftiges Fieber, welches bis zum Abend des 25. Oktobers anhält. Ich will wieder Kraniche jagen, bin es aber nicht im Stande.

Am 26. Oktober landen wir in Charthum. Der Doctor erschrickt über mein Aussehen, erklärt meine Krankheit für ein heftiges Wechselieber und verspricht Hülfe.

Bis zum 2. November war ich soweit hergestellt, dass ich mit dem Doctor den ersten Ausgang wagen konnte. Ich bemerkte bei diesem Ausgange *Sterna anglica*, *St. nigra*, *Ibis religiosa*, *Ardea garzetta*, *bubulcus* und *cinerea*, *Platalea tenuirostris*, *Pelecanus minor*, *Circus pallidus*, *C. rufus*, *Cerchneis tinnunculus*, *Anthus spec.?* *Emberiza caesia*, *Budytes spec.?*

Meine braunen Diener sind noch immer fieberkrank.

Fringilla (Euplectes) ignicolor hat hier immer noch Eier; ihr Nest ist das einzige, welches der Doctor hier erhielt. Am 10. November sahen wir eine *Aquila pennata* über den Hof fliegen; seit einigen Tagen bemerken wir Thurm Falken. Diese müssen hier Zugvögel sein, weil wir sie früher niemals hier beobachtet haben. — August erlegte neulich *Vanellus leucurus*, einen hier sehr seltenen, (in Egypten häufigeren) Vogel.

Am 13. November machen wir eine zweite Jagdpartie. Angekommen sind: *Melancorypha brachydactyla* in grossen Heerden, *Anthus campestris*, *A. rufogularis* und *A. pratensis*, fast alle europäischen *Budytes* und *Saxicola*.

Wir machen gute Jagd und erlegen unter Anderem auch eine

Brachschwalbe, wohl *Glareola limbata* Rüpp., weil *Gl. austriaca* sich schwerlich bis hierher verfliegen dürfte.

In der Nacht höre ich oft *Rhynchops flavirostris* in der Nähe der Stadt, bei Tage sehe ich keinen. Wie gesagt, der Vogel ist eine Nacht-Seeschwalbe.

Die kleinen Bienenfresser (*Merops minutus*) sind ausgemauert; wir hoffen, dass sie bald bauen werden. Plätze zu Nestern finden sich genug in den steilen Ufern des Asrakh, Abiadt oder Nil — bis jetzt haben wir jedoch noch keine gefunden.

Wir machen Pläne zu einer neuen Reise auf dem blauen Flusse, aber mit Arzt und Chinin!

(Fortsetzung folgt.)

Der Jagdfalke und die Falkenbaize.

Von

Baron Dr. J. W. von Müller.

I. Der Jagdfalke, *Falco candicans* Gmel.

(*F. Gyrfalco*, Albert. Magni (Cap. VI). *Gyrfalco* Briss. Ornith. (1760) I, p. 370. — *F. groenlandicus* Hancock, Ann. of Nat. hist. (1838) p. 241. — Buffon, Pl. enl. 466. — Gould Birds of Eur. t. 19.)

Mit Umgehung einer Charakteristik der Falkengattung, bemerken wir hier blos verläufig, dass der Jagdfalke oder Geirfalke, *Falco gyrfalco*, wie ihn Albertus Magnus, einer seiner ersten und gründlichsten Beschreiber, nennt, zu der Abtheilung gehört, welche man Edelfalke nennt. — Ueber den Namen Geirfalke machte Dr Thienemann (Rhea, Zeitschrift für die gesammte Ornithologie, I. Heft, p. 50,) folgende Bemerkung: „Man ist noch nicht einig geworden über die deutsche Abstammung dieses Namens, obgleich derselbe mit dem Namen unseres Stammes, Ger-Mannen, zusammenfällt, vielleicht dass wir noch im Isländischen, wo sich noch die Edda-Sprache zum Theil fast rein erhalten hat, die beste Auskunft finden. Da bezeichnet Geir einen Wurfspiess, Geira die Kriegsgöttin, Valkyrie. Möglich, dass man auch mit letzterem Namen den Vogel belegte, aus dessen Abkürzung Valk blieb. In Island heisst er jetzt auch noch Valk, ein dem Odin Auserwählter, woraus man sieht, dass man die Benennung dieses schönsten aller Falken in der poetischen Richtung des germanischen Stammes besonders mit den dem Kriege und den Schlachten vorstehenden Wesen in Verbindung brachte.“ Die Benennung Edelfalke schreibt sich theils von ihren Eigenschaften, theils von ihrer ehemaligen Verwendung zu einem be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [4 1856](#)

Autor(en)/Author(s): Brehm Alfred Edmund

Artikel/Article: [Blätter aus meinem ornithologischen Tagebuche.
464-497](#)